Endloses Durcheinander im Ausschuß

VDZ. Berlin, 14. September

Im Ueberwachungsausschuß des Reichstags machten sowohl der Vorsitzende Abg. Löbe (Soz.) wie der Reichstagspräsident Goering (Natsoz.) darauf aufmerksam, daß

die Form des Schreibens,

in dem dem Reichspräsidenten die Beschlüsse des Ueberwachungsausschusses durch Präsident Goering mitgeteilt wurden, durchaus der althergebrachten Uebung entspreche. Besondere Höflichkeitsfloskeln seien bei solchen Mitteilungen nicht üblich. Reichstagspräsident Goering habe also völlig korrekt gehandelt, als er sich im Rahmen der gewohnten Förmlichkeiten hielt. Der Reichstagspräsident teilte außerdem mit, daß auch Staatssekretär Dr. Meißner dieser Meinung beigetreten sei.

Reichstagspräsident Goering führte dann aus Reichstagssitzungen aus der Vorkriegszeit eine Reihe von Beispielen an, daß auch damals die Vertreter der Reichsregierung im Bundesrat während der Durchführung einer Abstimmung nicht das Wort zu materiellen Mitteilungen hätten erhalten können. Als dem Fürsten Bismarck einmal während einer Abstimmung das Wort erteilt worden sei, sei dies damals als eine besondere Ausnahme bezeichnet worden. Die Reichsregierung berufe sich auf Artikel 33 der Reichsverfassung, unterlasse aber dabei die Bezugnahme auch auf den letzten Satz, wonach die Regierungsvertreter der Ordnungsgewalt des Präsidenten unterstehen. Der Reichstagspräsident Goering sei also nach dem Wortlaut der Verfassung wie auch nach allen parlamentarischen Praktiken nicht befugt gewesen, dem Reichskanzler das Wort zu erteilen, nachdem die Abstimmung bereits begonnen hatte.

Ueber die Art, wie die Presse aus dem

Fehlen der Höflichkeitsfloskeln in dem ersten Schreiben des Reichstagspräsidenten

an den Reichspräsidenten ihre Folgerungen zog, entspann sich eine erregte Debatte zwischen dem Reichstagspräsidenten Goering und dem Abg. Schmidt-Hannover (Dnat.). Reichstagspräsident Goering sprach von einer durch die Regierung „subventionierten Presse".

Darauf bat Abg. Schmidt-Hannover um Mitteilung, welche Presse der Reichstagspräsident damit meine. Außerdem bezeichnete Abg. Schmidt-Hannover den lebhaften Briefwechsel des Reichstagspräsidenten und dessen — wie er sagte — krampfhafte Ausgrabungen aus den Geschäftsordnungen des Jahres 1881 als Rückzugskanonade, um sich aus verfahrener Lage zu retten.

Abg. Wegmann (Ztr.) stellt nun folgende

Entschließung

zur Aussprache:

Der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung nimmt zu dem Schreiben des Herrn Reichspräsidenten an den Herrn Reichstagspräsidenten vom 13. September 1932 wie folgt Stellung:

1. In der Sitzung des Reichstags vom 12. September hatte der Herr Reichstagspräsident die Abstimmung über die kommunistischen Anträge eröffnet, bevor der Herr Reichskanzler sich zum Wort gemeldet hatte. Nach der Geschäftsordnung und nach feststehendem parlamentarischen Gewohnheitsrecht durfte der Reichstagspräsident nach Eröffnung der Abstimmung keine Worterteilung mehr vornehmen, auch nicht an einen Vertreter der Reichsregierung. Die Nichtunterbrechung des Abstimmungsvorganges bis zur Feststellung und Verkündung des Ergebnisses entspricht sowohl der Reichsverfassung als der Geschäftsordnung.

2. Die Verordnung über die Auflösung des Reichstags wurde während der Abstimmung auf den Tisch des Reichstagspräsidenten niedergelegt.

3. Das Ergebnis der Abstimmung (Annahme der Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen und die Entziehung des Vertrauens gegenüber der Reichsregierung) hat keine staatsrechtliche Wirkung, weil inzwischen der Reichstag aufgelöst war. Die allgemeinpolitische Bedeutung dieser Abstimmung wird davon nicht berührt.

Abg. Frank (Natsoz.) erklärte, daß seine Fraktion mit den ersten beiden Punkten der Resolution Wegmann einverstanden sei, dagegen nicht mit dem dritten Punkt. Auch damit sei die nationalsozialistische Fraktion nicht einverstanden, daß der Herr Reichspräsident entgegen dem festen Willen des deutschen Volkes die Regierung v. Papen weiter stütze und erhalte.

Abg. Torgler (Komm.) bezeichnet die Wegmannsche Resolution als volles Rückzugsmanöver. Man wolle auf dem Wege des Kompromisses zwischen Zentrum und Nationalsozialisten nun alles tun, was die Regierung verlange.

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Vp.) stellte dann folgenden Antrag:

„Die Vorgänge in der Reichstagssitzung vom 12. September sind durch den Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung zu untersuchen. Zu diesem Behufe wird beschlossen:

a) Es sind die unkorrigierten amtlichen Stenogramme des Reichstags über die Sitzung vom 12. September einzuholen;

b) als Zeugen darüber

1. wie oft, in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt von einem Regierungsvertreter Wortmeldungen beim amtierenden Präsidenten erfolgt sind,

2. wann und in welcher Form die Verordnung des Reichspräsidenten betr. Auflösung des Reichstags zur Kenntnis des Reichstagspräsidenten gebracht wurde,

sind zu vernehmen: Reichskanzler v. Papen, Staatssekretär Planck von der Reichskanzlei, Reichsinnenminister v. Gayl, Reichstagspräsident Goering und die in der Sitzung des Reichstags vom 12. September tätig gewesenen Schriftführer des Reichstags."

Nunmehr entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte darüber, ob über den Antrag Pfleger sofort abgestimmt werden sollte oder erst später.

Der Ausschuß beschloß, sich bis zur Drucklegung dieses Antrages auf kurze Zeit zu vertagen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung zog Abg. Wegmann (Zentr.) nach den ablehnenden Aeußerungen der Nationalsozialisten seine erste Resolution zurück und beantragte nunmehr folgendes zu beschließen:

„Der Ausschuß hält daran fest, daß das Nichterscheinen des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers vor dem Ausschuß gegen den klaren Wortlaut und den klaren Sinn des Artikels 33 Abs. 1 der Reichsverfassung verstößt. Die Reichsregierung hat die Abstimmung des Reichstags über das Mißtrauensvotum nicht anerkannt, sie ist nicht zurückgetreten, amtiert vielmehr uneingeschränkt weiter. Von dieser Tatsache ausgehend, hat der Ausschuß das Erscheinen des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers verlangt. Bei dieser Sachlage hatten die Mitglieder der Reichsregierung die unbedingte Pflicht, vor dem Ausschuß auf dessen Verlangen zu erscheinen. Dieser Pflicht kann sich die Reichsregierung wirksam nicht entziehen durch Berufung auf eine juristische Meinung, die sie eingestandenermaßen ablehnt und tatsächlich nicht beachtet."

Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

Nunmehr erklärte Abg. Marum (Soz.): Für die Entscheidung der Frage, ob die Abstimmungen des Reichstags vom 12. September 1932 staatsrechtlich wirksam sind, ist die Klärung der Vorgänge in der Sitzung belanglos, weil von allen Seiten anerkannt ist und feststeht, daß der Reichstag vor Beendigung der Abstimmung bereits rechtswirksam aufgelöst war. Die sozialdemokratische Fraktion hält aus diesem Grunde den Antrag auf Beweiserhebung über die Vorgänge in der Reichstagssitzung vom 12. September 1932 für überflüssig.

Auch Abg. Wegmann (Zentr.) schloß sich dieser Ansicht an. Nunmehr zog Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Volksp.) seinen Antrag bezüglich der

Errichtung eines Untersuchungsausschusses

zurück. Abg. Torgler (Komm.) und Abg. Frank (Natsoz.) nahmen aber den Antrag des Abg. Dr. Pfleger von neuem wieder auf.

In der Abstimmung wurde der Antrag mit dem Zusatz von der Mehrheit, die sich aus Nationalsozialisten und Kommunisten zusammensetzt, angenommen. Alle übrigen Parteien stimmten nicht für diesen Antrag.

Abg. Oberfohren (Dnat.) erklärte, es sei von Interesse, festzustellen, ob die Mehrheitsparteien dieses Ausschusses auch entschlossen seien, Herrn v. Papen im Falle seiner Weigerung zu erscheinen, vorführen und verhaften zu lassen.

Vorsitzender Abg. Löbe (Soz.) erwiderte, daß man sich mit dieser Frage erst zu befassen haben werde, wenn eine solche Weigerung wirklich erfolgen sollte.

Reichstagspräsident Goering: Ich glaube nicht, daß der Reichskanzler die Gesetze mißbrauchen wird.

Damit war die Sitzung beendet.

Ein folgenschwerer Entschluß

Die Anerkennung der Mandschurei vollzogen

Sonderkabeldienst der Dresdner Neuesten Nachrichten

Tschangtschun, 15. September. (Durch United Preß.) Die feierliche Unterzeichnung des Protokolls über die japanische Anerkennung der Manschukuo ist heute vormittag 9,10 Uhr (Ortszeit) in Gegenwart hoher japanischer Beamter und Vertreter der mandschurischen Regierung hier erfolgt. Die diplomatische Anerkennung der Manschukuo durch Japan ist damit Tatsache geworden.

*

Schritte Chinas gegen die Anerkennung

Nanking, 15. September. (Durch Funkspruch.) Unmittelbar nach der amtlichen Bekanntmachung der Anerkennung des Mandschustaates durch Japan richtete die chinesische Regierung Protestnoten nach London, Paris, Washington, Rom und Genf, die Japan beschuldigen, die Gebiets- und Verwaltungssouveränität Chinas verletzt zu haben und ein sofortiges internationales Vorgehen verlangen.

In einem Telegramm an den Völkerbund erklärt die chinesische Regierung, die Handlungsweise Japans sei mit dem Geiste des Völkerbundspaktes unvereinbar und eine unmittelbare Verletzung der Beschlüsse der Völkerbundsversammlung. In ähnlichen, an die andern Unterzeichner des Neunmächte-Vertrages gerichteten Noten wird das Vorgehen Japans als eine Verletzung des Vertrages gekennzeichnet und die sofortige Berufung einer Konferenz verlangt.

China bittet die Vereinigten Staaten, die Initiative zu einer Konferenz zu ergreifen, da sie die Anregung zu dem Neunmächte-Vertrag gegeben hätten.

In einer Note an Japan erklärt die chinesische Regierung, die Anerkennung des Mandschustaates könne nur als eine offene Verletzung der territorialen Integrität Chinas angesehen werden.

Politische Literatur

Die Schlachtfelder in Ostpreußen

Das Wehrkreiskommando I in Königsberg hat eine Schrift herausgegeben: „Schlachtfelder in Ostpreußen". Ostpreußische Offiziere schildern in knappen Skizzen die Kämpfe, die um Ostpreußen geführt worden sind, zur Zeit des Deutschen Ritterordens, im 30jährigen Krieg, unter dem Großen Kurfürsten, in der friderizianischen und napoleonischen Zeit und dann im Weltkrieg. Der Chef des Stabes der 1. Division, Oberst v. Reichenau, hat das Vorwort dazu geschrieben. Er sagt darin: „Wer über die Schlachtfelder gegangen ist, die nun wieder blühen und Frucht tragen, wer durch die zerschossenen und verbrannten Dörfer und Städte schritt, die nun in neuer Schönheit wieder erstanden sind, der weiß, warum das Land in alle Ewigkeit deutsch bleiben muß." Um dieses Wissen geht es in der Schrift, die die Königsberger Allgemeine Zeitung und Verlagsdruckerei verlegt hat.

*

Der Weg zur Kirche

Unter diesem Titel beginnt demnächst eine Reihe von Schriften zu erscheinen, in der hervorragende Vertreter der evangelischen Kirche zu den brennenden Fragen Stellung nehmen, die heute weiteste und nicht nur der Kirche nahestehende Kreise bewegen. Als Herausgeber der Reihe, die im Verlag Walter de Gruyter u. Co. (Berlin) erscheint, zeichnen G. G. Burghart, Vizepräsident des ev. Oberkirchenrates in Berlin, und D. E. Sellin, Professor der Theologie an der Universität und Oberkonsistorialrat in Berlin. Das erste von E. Sellin verfaßte Heft enthält eine Widerlegung der neuerdings wieder vielfach aufgetretenen Forderung nach Abschaffung des Alten Testaments im evangelischen Gottesdienst und Religionsunterricht. Die folgenden Schriften werden sich mit Kirche und Jugend, Kirche und Besitz, Kirche und Schule, Kirche und Ehe bzw. Familie, Kirche und Gemeinschaft, auseinandersetzen.

*

Der Romantiker von Downing Street

Auf Ramsay Macdonald richten sich heute die Augen der Welt. Ist er auf den Konferenzen ein Gegenspieler Frankreichs, oder tritt er bei der Lösung der europäischen Probleme vor den Wünschen Frankreichs zurück? Wir Deutsche sind an seiner Stellungnahme brennend interessiert! Wird er in Lausanne einen für uns günstigen Standpunkt durchsetzen? Was will Ramsay Macdonald, was wird er tun? Wer ist dieser Mann, der das „Wunder des englischen Pfundes" fertigbrachte, der aus einem Sozialisten ein glühender Nationalist wurde, dem es gelang, eine ganze Nation zu geschlossener Einmütigkeit hinzureißen, der trotz seiner radikalen Vergangenheit auch Männer der äußersten Rechten zu f. en politischen Freunden machen konnte? Wer ist der Mann, dessen Laufbahn die phantastische Kurve vom Hütejungen bis zum politischen Führer eines Weltreiches durchläuft? Karl Silex, der langjährige Vertreter der „D. A. Z." in London, der Verfasser einer geistreichen, auch in den „D. N. N." seinerzeit gewürdigten Studie über England, „John Bull zu Hause", gibt Antwort auf diese Fragen und zeichnet in einem neuen Buche („Patriot Macdonald. Der Romantiker von Downing Street." Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) ein überaus lebendiges Bild des englischen Premiers als das eines Mannes, den auch wir zu bewundern Anlaß haben. Das politisch interessante und wichtige Buch gewährt einen Einblick in die neueste englische Welthandelspolitik, läßt uns die Geheimnisse der englischen Pfundstabilierung erkennen und vermittelt uns vor allem sehr zuverlässige Eindrücke von der englischen Stimmung gegen Deutschland. Vielleicht ist einmal deutsche Politik an einer zu großen Unkenntnis der englischen Verhältnisse und der englischen Mentalität gescheitert. Wir müssen England und seine politischen Führer richtig einschätzen lernen. Dazu ist dieses Buch ein ausgezeichneter Wegweiser, der, aktuell, interessant und lebendig geschrieben, so zugleich auch eine sehr ernste Bedeutung besitzt.

*

Auslandsdeutsche in Not

Die kleine deutsche Sprachinsel Gottschee im nördlichen Jugoslawien ist von einem schweren Unglück heimgesucht worden. Wie die „Gottscheer Zeitung" berichtet, ist vor wenigen Tagen ein Dorf, Hohenegg, fast bis zur Gänze eingeäschert worden. 52 Häuser und Wirtschaftsgebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, dagegen ist der Sachschaden sehr groß und nur zum geringen Teil durch Versicherungen gedeckt. Die ärmliche Bauernschaft wird kaum in der Lage sein, auf den Trümmern ihrer Anwesen eine neue Existenz aufzubauen!

Die Gottschee liegt auf einem wenig fruchtbaren Karsthochland im ehemaligen Krain, das Kronland des Hauses Habsburg war. Ihre Besiedlung begann vor etwas mehr als 600 Jahren. Sie gehört also mit der Zips und Siebenbürgen zu den ältesten auslandsdeutschen Siedlungsgebieten überhaupt. Die Sprachinsel umfaßt auf einer Fläche von rund 860 Quadratkilometer 170 zum Teil rein deutsche Dörfer mit etwa 15 000 Menschen, meist Bauern.

Streik der Bergarbeiter in der ganzen Welt?

London, 15. September. (Durch Funkspruch.) Der französische Vertreter auf dem Internationalen Bergarbeiterkongreß, Vigne, schlug heute vor, die Bergarbeiter aller Länder sollten gleichzeitig in einen ein- bis zweitägigen Streik treten, um die Aufmerksamkeit der Welt auf ihre Forderungen zu lenken.

Der goldene Knopf

Von Herbert Eulenberg

Einzig in seinen Volksmärchen der Deutschen lebt Musäus noch unter uns fort, von dem Weimars berühmte Herzogin Anna Amalia, seine stille Gönnerin, meinte, daß er schon durch seinen Namen zu seinem Beruf vorausbestimmt sei. „Musäus — klingt das nicht danach, als ob einer von den Musen geradezu geeignet sei, die Leier zu ergreifen?", äußerte sie zu ihrer Hofdame, der verwachsenen kleinen Göchhausen. Dabei wußte die gute Herzogin kaum, daß es bereits in allen Zeiten zwei griechische Sänger dieses Namens gegeben hat. Falls ihr Liebling Wieland, der ja leidlich im Schrifttum und der Dichtung des Altertums beschlagen war, ihr es nicht zugetragen hat. Diese wahre Fürstin bewies ja auch dadurch ihre Eigenart und ihr selbständiges Urteil, daß sie, entgegen der allgemeinen ungünstigen Ansicht, die damals über Wieland in deutschen Landen herrschte, eben diesen Dichter des „Agathon" als Erzieher über ihre beiden jungen Söhne nach Weimar berief. Man hatte ihr zu diesem Behuf den braven Musäus empfohlen, der als Pagenhofmeister und hernach als Professor am Gymnasium in der Stadt an der Ilm wirkte. Aber er erschien der Herzogin, die selber noch voll Lebenslust steckte, zu verknöchert und daneben auch zu spöttisch und zu streitsüchtig. Denn Musäus hatte, bevor er sich der sanfteren Märchenerzählung zuwandte, allerlei literarische Händel gesucht. Erst war er dem beliebtesten Schriftsteller seiner Zeit, dem Engländer Richardson, zu Leibe gerückt, dessen rührselige Romane von ihm in einem Gegenroman, ähnlich jenem, den später der Dichter Hauff gegen den derzeitigen Liebling der Frauenlesewelt, gegen Clauren, schrieb, verhöhnt wurden. Und dann wetzte Musäus sich noch an Lavater, dessen vielbeachteten „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe" er in manchmal recht bissiger Weise verulkte. Man merkt aus solchen Zügen auch die geistige Verwandtschaft des Musäus mit dem spöttischen Kotzebue heraus, der ein Neffe des Märchenschreibers war und auch dessen nachgelassene Schriften nach dem frühen Tode des Oheims herausgegeben hat.

Musäus empfand mit einer leichten Verbitterung die Zurücksetzung, die ihm durch die Berufung Wielands als Prinzenerzieher seitens der Herzogin widerfahren war. Er hatte sich im stillen schon auf diesen Posten gespitzt, durch den er in so nahe Verbindung mit dem Hof gekommen wäre. Mürrisch schlich er beiseite, wenn er statt seiner den Dichter der „Abderiten" mit seinen beiden Zöglingen, dem späteren Herzog Karl August und seinem Bruder Konstantin, über die Parkwege Weimars einherschreiten sah. Eines Tages nun geschah es, daß er bei einer solchen Gelegenheit einen goldenen Knopf fand, der anscheinend einem der beiden prinzlichen Knaben von dem Uniformrock abgesprungen war. Er drehte ihn des längeren zwischen seinen Fingern hin und her, unschlüssig, ob er ihn den Prinzen zubringen sollte oder nicht. In solcher Unschlüssigkeit setzte er sich auf eine der Bänke, die im Schatten der Bäume an dem lieblichen Flüßchen standen, das dermaleinst noch von manchen Dichtern gepriesen und besungen werden sollte. Und wie er sich nun den goldenen Knopf betrachtete, der in einem Strahl der Sonne, der durch das Gebüsch blitzte, hell aufleuchtete, da vermeinte er plötzlich wie eine Spiegelung und ein Gaukelbild in dem glänzenden Knopf einen ganzen Hofstaat zu schauen. Aufgeputzte, geschnürte Kavaliere stelzten im Schein der Kerzen mit buntbebänderten steifen Damen in weiten Reifröcken umher. Und ein kleiner Springbrunnen schoß sein dünnes Wasser in ein rundes Becken, in dem sich ein paar Goldfische träge herumtrieben. Und plötzlich glaubte er sich auch selber in dieser Spiegelung zu sehen, der arme Märchenmann Musäus, wie er inmitten dieses gespreizten und gezierten Getues in einer Ecke stand als schlicht in Schwarz gekleideter Hofschulmeister und sich entsetzlich langweilte. Ja, er gähnte sich im Bilde fast die Backenknochen auseinander, so ödete ihn anscheinend die aufgeblasene, hoffärtige Gesellschaft um ihn an.

Da mußte der Märchenerzähler Musäus herzlich lachen über diese Lehre, die ihm mit diesem Traumbild ein goldener Knopf erteilt hatte, der von dem Rockschoß eines Prinzen abgefallen war. „Dank dir, du winziger Ueberrest einer trügerischen Eitelkeit!" redete der phantasievolle Mann das kleine, glitzernde Ding in seiner Hand an. „Dank dir! Du bist vom Himmel für mich herabgesunken, um mir zu bedeuten, wie glücklich ich mich schätzen muß, nicht Prinzenerzieher geworden zu sein und am Hof herumscharwenzeln zu müssen. War ich nicht schon mordstraurig, als ich mich mit diesen störrischen Pagen herumschlagen mußte, die sich allesamt mehr dünkten als ich, der armselige thüringische Drillmeister! Wie hab' ich mich bereits damals gelangweilt zwischen diesen Bürschlein, die höchst ungern etwas lernen wollten und lieber von Gäulen sprachen als von den Musen. Und nun wollte ich Törichter, mich gar in eine Hofstelle hineinsehnen! Komm mit, du goldener Knopf, du abgesprungenes Stück einer Welt, in die ich nicht hineinpasse und in der ich mich bald unmöglich machen und fühlen würde! Ich will dich daheim nicht hinter den Spiegel stecken, sondern an ihn. Auf daß ich dies Ding häufig betrachte und mich nie wieder unterfange, das Buch der Könige aufzuschlagen und mir ein Dasein bei Hofe zu wünschen."

Infolgedessen hing der goldene Knopf bis ans Lebensende des wackeren Musäus an seinem Spiegel. Und als ihn einmal sein Neffe Kotzebue danach befragte, was dies wohl zu bedeuten habe, sagte ihm der Mann, der uns Deutschen die Geschichten vom Rübezahl erzählt hat: „Dies funkelnde Ding, mon neveu, ersetzt mir den ganzen Hof so reichlich, daß ich ihn gar nicht entbehre. Ich brauche nur in ihn hineinzuschauen, um das ganze laute, langweilige Leben zu genießen, das die Hofleute durchschmarotzen müssen. Und ich habe in dieser Nußschale die große Welt ohne Mühe, ohne Aerger, Ehrgeiz und Zeitverlust."

Auf seinen letzten Wunsch wurde der goldene Knopf, dieser Ersatz für ein Dasein, das er nicht genossen hatte, noch genießen wollte, dem biederen Musäus in den Sarg gelegt, als man ihn an der Fürstengruft vorüber auf den allgemeinen Friedhof Weimars trug, ihn in die kleine Unsterblichkeit zu versehen.

= **Das Scherbengericht gegen Aristides.** Aus Athen wird uns geschrieben: Amerikanische Archäologen fanden kürzlich in einer antiken Schachtanlage in der Nähe von Athen zwei Muscheln, die den Namen des Aristides trugen. Man konnte feststellen, daß es sich um zwei Stimmscheine aus dem berühmten Prozeß gegen den Aristides handelt. Bekanntlich wurden in Athen in den sogenannten Scherbengerichten politisch gefährliche oder nur mißliebige Persönlichkeiten zum Zwangsexil verurteilt. Die Athener ritzten auf Scherben oder Meermuscheln die Namen des Mitbürgers ein, der aus der Stadt vertrieben werden sollte. Wenn mehr beschriebene als unbeschriebene Scherben abgegeben wurden, so war der Angeklagte verurteilt und mußte Athen verlassen. Auf diese Weise wurde im Jahre 483 v. Chr. Aristides, der Anhänger einer vorsichtigen Politik, verbannt und mußte dem kühnen Themistokles weichen.

= **„Sigismund"**, ein historisches Porträt von Julius Hay, dessen Komödie „Das neue Paradies" in dieser Spielzeit in der Volksbühne Berlin aufgeführt wird, gelangt am 18. Oktober am Gerhart-Hauptmann-Theater in Breslau zur Uraufführung.

Deutsche Musik in Venedig

Großer Erfolg Dresdner Künstler

Telegramm unsres Korrespondenten

Venedig, 15. September

Der Deutsche Abend des Internationalen Musikfestes in Venedig, der gestern im schönsten Theater Italiens, dem Teatro Fenice, stattfand, gestaltete sich geradezu zu einem Abend der Musikstadt Dresden: durch die große Kunst des Generalmusikdirektors Fritz Busch und der Dresdner Philharmonie, aber auch durch die Komposition des jungen Dresdners Gottfried Müller, dessen Variationen und Fuge über das Volkslied „Morgenrot, Morgenrot", zum besonderen Ereignis des Abends wurden.

Auch Ernst Tochs reizendes Vorspiel zur „Prinzessin auf der Erbse" hatte gefallen. Aber Hindemiths fein ausgeklügelte „Spielmusik" ließ das Publikum völlig kalt. Dagegen ging es nach der großangelegten Komposition des jungen Dresdners Gottfried Müller ganz aus sich heraus. Die prachtvoll verschlungenen Variationen und die kunstvolle Fuge zeigen ein so großes Können, daß es ohne weiteres verständlich wurde, warum Fritz Busch seine ganze künstlerische Persönlichkeit an die Interpretation dieses Werkes setzte und hierfür das Beste aus dem hervorragenden Orchester herausholte. Es war ohne Zweifel der Höhepunkt dieses deutschen Abends.

Die „Sanssouci"-Suite für Cembalo und Orchester von Paul Graener fand nicht das Interesse, das sie verdient hätte. Dagegen löste Adolf Buschs Capriccio, eine technisch hervorragende Komposition, mächtigen Beifall aus. Auch dieses Werks hatte Fritz Busch sich mit besonderer Liebe angenommen. Der Beifall steigerte sich noch, als angekündigt wurde, daß der Dresdner Dirigent als Zugabe eine Sinfonie von Mozart spielen werde. Sogar die schönsten Venezianerinnen in ihren dunklen Logen stellten das Gewisper und Gekicher ein, mit dem sie das Konzert begleitet hatten und hörten tatsächlich zu. Selbst für sie schien es sich gelohnt zu haben, denn am Schluß stand das ganze Theater auf und spendete stürmischen Beifall.

Viele Deutsche wohnten dem Abend bei. Einige davon in Kniehosen und Wadenstrümpfen, für Italien eine besondere Stillosigkeit, die man ihnen nur verzieh, weil man sah, mit welcher Hingabe und Disziplin sie der Musik folgen konnten.